

Antel
mann,
Theater
legen.
ten am Kampen.
Widmann.
24. August.
Male: Neu!
e Fahr.
t Allen von Weller
nnschaft.

Hoteldienst
gen.
August 1888.
Joh. Fest.
Riffing-Gierfeld.
Joseph von Weber.

Vorländer.
Dienstleistungen für
v. Adolfs-Verein.
Veranstaltung im
Burgstraße

Omnibus.
Geisweid-Siegen.
8¹⁵
10¹⁵
2⁴⁰
4⁵⁰
7⁴⁷

pläne.
der Eisenbahn.
Siegen nach:
8.10, 11.38 M.,
6.34, 8.27 M.,
f. 5.00 früh,
5.40 M., 6.34 M.,
n. Wehlar. Siegen,
5.00 früh, 8.10 M.,
8.27 M.

erztag.
Samstag 5.35 M.
Siegen nach:
5.50, 8.53 M.,
8.36 Nachs.

Siegen von:
M. 1.24, 3.26 M.,
1.10, 1.13 Nachs.
24. 3.26 M., 6.07,
3 Nachs.
24. 3.26 M., 2.35

nach Daaden:
Nachm., 7.25, 9.35 M.
nach Wehlar:
30 Nachm., 8.45 M.

Siegen nach:
Nachm. 5.43, 6.50,
1.25, 3.29, 5.00 M.,
2.25 M., 3.29 M.,
4.00 M., 8.23, 11.40 M.

anliegenden Stationen
5.43, 10¹⁵ M., 3.29
25 M. (Der letzte Zug
Altenbäum.)

St. J. nach:
29 M., 8.12 M.
nach Siegen:
47 M., 5.18 M.

Siegen von:
09 von Altenbäum
1.30 M., 1.15, 1.40,
8.3, 11.40 M.,
4.00 M., 8.23, 11.40 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

nach Siegen:
8 M., 8.07 M.
Freudenberg:
7.10, 9.50 M.

nach Siegen:
32 Nachm., 6.12 M.,
M., 8.07 M., 8.55 M.
nach Siegen:
38 M., 7.12 M.,
11.12 M., 4.10 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.

St. J. nach:
M. 12.55, 1.21,
8.03, 11.20 M.



IV. Jahrgang. Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes. Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen, sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere. Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.25, ohne 1.00, per Post 1.50 u. 1.25 pro Quartal. Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 101. Siegen, Montag, 27. August 1888.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für den Monat September werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Fromme Wünsche.

— Berlin, 25. Aug.

Eine polnische Kreiswählerversammlung hat am 19. d. M. in Wislitz nach Erledigung der engeren Wahlangelegenheiten durch einen, wie es scheint einstimmig gefassten Beschluss an die Abgeordneten der polnischen Fraction das Ersuchen gerichtet, „zusammen mit der Centrumpartei bei der Regierung zu verlangen, daß seitens der italienischen Regierung dem heiligen Vater der frühere Kirchenstaat zurückgegeben werde.“ Von der staatsrechtlichen Ungeheuerlichkeit dieses Beschlusses sei ganz abgesehen. Es liegt ja auf der Hand, daß die Regierung, die preussische nämlich, in dieser Frage gar nicht mit der Regierung in Rom in Verkehr treten könnte. Die Antragsteller dürften auch selbst nicht gewillt sein, wenn es an die ersten Konsequenzen einer solchen Einmischung in fremder Mächte häusliche Angelegenheiten ginge, sich mit der Mobilmachung lediglich der preussischen Armee-Corps zu begnügen. Alles dies braucht indessen nicht erörtert zu werden. Der Antrag kann seine Bedeutung lediglich für innere, zunächst für die Parteibeziehungen haben. Da ist denn un schwer zu erkennen, daß dort, wo der Antrag so einmütig gutgeheißen wurde, die unversöhnlichste Richtung Oberwasser hat, was nebenbei auch daraus erhellt, daß ohne Widerspruch ein Protest zu Protokoll genommen wurde, der den polnischen Abgeordneten das Recht zum Ersatz der bekannten Adresse an Kaiser Friedrich bestritt. Die Frage ist nun, wie der Führer des Centrums, Herr Dr. Windthorst, zu jenem Antrag sich gestellt hat. Er wird ohne Zweifel vorher darum gewußt haben; gerade über polnische Bewegungen pflegt er meistens am genauesten unterrichtet zu sein. Da er selbst, auf der bevorstehenden katholischen Versammlung in Freiburg, eine Kundgebung zu Gunsten der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums vorbereitet, ist auch kaum zu denken, daß ihm ungefähre Elemente im Polenthum etwa das Concept hätten verderben wollen. Weit sicherer geht man jedenfalls mit der Annahme, daß er mit seinem Willen in solcher Weise auf die Bahn einer möglichst radikalen Bewegung hingedrängt wird. Nur das Ungeschick der Fassung des Antrags möchten wir aus Conto der Wislitzer Versammlung setzen. Im Wesentlichen aber sind diese vereinzelten Kundgebungen nichts anderes, als die bestellten Vorläufer der großen, alle Einzelagitatorien zusammen fassenden Demonstration, die für Freiburg geplant ist. Sie kommt ungefahr genau so gelegen, wie der Vorstoß der 56 Katholiken, namens deren am 18. Februar 1871 Bischof Ketteler im Hauptquartier in Versailles jene Adresse überreichte, in welcher vom neuen Kaiser die Wiederherstellung der päpstlich-weltlichen Herrschaft gefordert und wofür — mündlich — die Unterstützung der kaiserlichen Politik durch die eben neugebildete kirchliche Partei in Aussicht gestellt wurde. Heute wie damals beabsichtigt diese Demonstration einen Vorstoß

von historischer Bedeutung, die erste Romfahrt eines Kaisers des neuen Reichs deutscher Nation. Ganz richtig wird dieser Besuch des Kaisers im Quirinal als ein besonderer Ausdruck der Anerkennung verstanden, welche das geeinte Deutschland dem geeinten Italien als solchem darbringt, andererseits aber scheint der ebenfalls beabsichtigte Besuch im Vatican gleichsam das freundliche Abkommen zwischen der preussisch-deutschen Politik und der Curie festzulegen zu wollen, welches aus den diplomatischen Noten und der preussischen Staatsgesetzgebung der letzten zehn Jahre sich ergibt. Der Freiburger Demonstration, zu der die „katholische Welt“ deutscher Zunge — also auch die Schweiz und Oesterreich, sich vereinigen soll, hat dann den offenbaren Charakter einer, in diese beiderseitig guten Beziehungen hineinzu tragenden Erklärung. Sie protestiert gegen die kaiserliche Politik, die mit der Einheit Italiens als einer geschichtlich-logischen, den mitteleuropäischen Staatenbeziehungen nützlichen und dem deutschen Nationalbewusstsein nur sympathischen Thatsache rechnet, protestiert aber auch gegen die völkische Politik, welche den Empfang eines deutschen Kaisers im Vatican zuläßt, der lieber auf die Unterstützung seitens irregulärer Unterthanen katholischen Bekenntnisses für seine inneren Bestrebungen verzichtet, als daß er den Frieden Europas durch die Einmischung in den italienisch-vatikanischen Streit einer weiteren Gefährdung aussetzen möchte. Wir vermögen aber nicht einzusehen, daß die Freiburger Demonstration für den Kaiser und dessen große Friedensziele Schwierigkeiten schafft. Im Innern raubt sie uns keinen Bundesgenossen, dessen wir je vertrieben gewesen wären; nach dieser parteipolitischen Seite hin ist sie also ein Schlag ins Wasser — und den freundschaftlichen Gefühlen der auf ihre Einheit eifersüchtigen italienischen Nation für Deutschland und die Deutschen kann sie keinen Abbruch thun, da die klaren Ziele der deutschen Politik ja gerade durch den kaiserlichen Besuch recht kräftvoll sich hervorheben. Die Freiburger Beschlüsse mögen noch so „entschieden“ lauten, — gegenüber der heiligen Begründung der beiden Monarchen sind sie törende Hohlheit, nichts weiter. Wenn es also nicht etwa nur darauf abgesehen ist, die verschwundene Minderheit kirchlicher Anhängen jenseits der Alpen zur Veranstaltung von irgend welchen „Zwischenfällen“ à la Kopenhagen zu ermuntern, sobald der Kaiser Italiens Gastfreundschaft genießt, so bleibt nur als Zweck übrig, dem Papst und dessen freischwebenden Rathgebern den Unwillen der „deutschen katholischen Welt“ ob solcher Compromissneigung zu Gemüthe zu führen und hierdurch dem Vatican eine schwierige Lage zu bereiten, von der vielleicht die polnisch-jesuitischen Einflüsse auf den Papst profitieren könnten. Dieser Entwicklung gegenüber sind wir in der angenehmen Lage des unbetheiligten Zuschauers.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 26. Aug. Die hohen Gäste Kaiser Wilhelms, König Christian IX. von Dänemark und sein Bruder Prinz Johann von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg sind am Freitag Abend um 9 Uhr auf dem An-

halter Bahnhof hierher eingetroffen. Die Ehrencompagnie hatte das 2. Garderegiment zu Fuß gestellt. Die Mannschaften waren mit der Fahne erschienen. Beim Einlaufen des Zuges stimmte die Musik die dänische Nationalhymne an. Der Kaiser eilte dem Könige in den Waggon entgegen. Beide Monarchen umarmten sich aufs herzlichste und küßten sich mehrmals. Der Kaiser begrüßte ebenso herzlich den Prinzen Johann. Nach der Vorstellung des beiderseitigen Gefolges schritten die Allerhöchsten Herrschaften die Ehrencompagnie ab. Der Kaiser geleitete darauf den König, Prinz Heinrich den Prinzen Johann zu den Wagen, in denen sich die Herrschaften zum königlichen Schloß begaben. Das zahlreich versammelte Publikum begrüßte den königlichen Gast enthusiastisch. — Gestern Vormittag hatte der Kaiser den König von Dänemark zur gemeinschaftlichen Fahrt nach dem Tempelhofer Felde aus dessen Wohnung im hiesigen Schloß abgeholt, woselbst beide mit den königlichen Prinzen, der Generalität und den fremdherlichen Officieren dem Exercieren der 1. und 2. Garde-Infanteriebrigade längere Zeit beizuwohnen. Auf der Fahrt nach dem Exercierplatz verließen der Kaiser und der König von Dänemark in der Belle-Alliance-Straße im Hofe der Caserne des 1. Garde-Regiments den Wagen, flogen zu Pferde und begaben sich von dort aus nach dem Mandelfelde östlich der Tempelhofer Chaussee, woselbst bei ihrer Ankunft die königlichen Prinzen, die Generalität und die zur Zeit hier anwesenden fremdherlichen Officiere bereits versammelt waren. Der Kaiser kehrte nach dem Schluß der Uebungen sofort wieder nach dem hiesigen königlichen Schloß zurück und nahm daselbst die regelmäßigen Vorträge und einige persönliche Meldungen entgegen. Mittags 12 Uhr hatte derselbe eine Konferenz mit dem Staatsminister v. Boetticher und erstellte Audienz. Nachmittags findet zu Ehren des Königs von Dänemark ein Festmahl von etwa 56 Gedecken statt, zu welchem die hier anwesenden Prinzen des königlichen Hauses und der Kronprinz von Griechenland nebst Gefolge, der Prinz Johann von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg u. s. w. geladen worden sind. — Gestern Abend um 8 Uhr sind der König von Dänemark und sein Bruder, Prinz Johann nach herzlicher Verabschiedung abgereist. Kaiser Wilhelm ernannte den König zum Chef des thronfolgerischen Planenregiments Nr. 6, welches in Mülhausen und in Langensalza in Garnison liegt, und der König trug beim Abschied bereits die Uniform dieses Regiments. — Kaiser Wilhelm ist der Abgott seiner Truppen; fast regelmäßig zieht er nach den Exercitien an der Spitze eines der Regimenter in Berlin oder Potsdam ein. Dabei gibt der Kaiser seiner Zufriedenheit über die Leistungen stets lebhaften Ausdruck. Mit den letzten Mandelfern bei Spandau z. B. war der Kaiser so zufrieden, daß er beim Heimmarsch der beiden Infanterieregimenter, welche er selbst nach Berlin führte, beim Spandauer Bock halt machen ließ und den Soldaten 12 Tassen Bier zum Besten gab, wobei er selbst das erste Glas trank. — Die Kaiserin Augusta hatte als Chef des 4. Garde-Regiments Königin die Officiere desselben auf Freitag Abend 6 Uhr mit einer Einladung nach Babelsberg zum Mahle beehrt. Die Nordd. Allg. Ztg. sagt im Hinblick auf eine Bemerkung

Sinnsprüche.

Wem nicht geweiht dein innerstes Gefühl ist,
Dem müßt du, schmerzt dich das Haupt zu Zeiten,
Nicht gleich vertraut die Hand zur Wange leiten,
Zur Stirne, daß er fühle, wie sie schwindt ist!
Nie drücke Hände warm, die dir nicht theuer!
Nie schling' um den in holdem Schmerz die Arme,
Den du nicht grüßen magst: „mein Liebestreuer!“
Rob. Hammerling.

Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit.
Von August Becker.

(Schluß.)

Da jedoch — im November — führte der junge General Hoche, auf das Gebot des Convents, sich mit seinen Revolutionscohorten unter dem Rufe: „Landau ou la mort“ mit Ungeheuerem auf die Preußen bei der Höhe von Blieskastel, folgte ihnen nach Kaiserslautern und wandte sich, dort in dreitägiger blutiger Schlacht geschlagen, uneingeküchelt an die Blies zurück und von da über die Vogesen gegen die Oesterreicher im Elsaß. Noch in der Weihnachtswoche erklärten die Republikaner bei einem wilden Schneegestöber die Höhen von Fröschweiler, dann den Gaisberg und rückten siegestrunken durch das Oberthor von Landau ein, während sich die Verbündeten über den Rhein und die Hard entlang zurückzogen. Inzwischen ward durch die Ausleerungskommission das Schloß Blieskastel, ohne daß es der Müller von Spelzheim hindern konnte, ausgeplündert, niedergebrannt und dem Erdboden gleichgemacht. Wo mittlerweile die reichen Möbel und Kunstschätze hingekommen waren, wußte Niemand zu sagen. Verschiedene Commisars wurden später des Raubes zum eigenen Vortheil bezichtigt und angeklagt. Nur Einzelnes ward von ehemaligen Lehen'schen Unterthanen unter der Hand erstanden; so eine Dose, ein Stod und zwei Staatskleider aus dem Nachlaß des verstorbenen Reichsgrafen — durch den Müller von Spelzheim.

Da durch die neue Verfassung von 1795 die Emigranten auf immer aus der Republik verbannt, ihre Habgast und Güter der Nation verfallen waren, konnte für jetzt an eine Rückkehr der

Gräfin nicht gedacht werden. Die Bewohner der Ländchens waren durch die Kriegslasten ausgezogen, aller Besitz der gräflichen Familie, im Werthe von vielen Millionen, geraubt und verheert. Endlich, nach dem Frieden von Campo Formio, durch welchen das linke Rheinufer abgetreten wurde, ergaben sich die Bewohner in das Unvermeidliche. Während die Bürger von St. Ingbert eine Republik für sich gründeten, hatten sich die zu Blieskastel so sehr mit den neuen Verhältnissen versöhnt, daß sie mit großer Festlichkeit einen Freiheitsbaum aufpflanzten. Ein Sohn des Hofrathes Schmelzer hielt dabei die mit Jubel begrüßte Ansprache, und — was dem Müller von Spelzheim, der sich ebenfalls wieder eingefunden hatte, besonders auffallen mußte — die ganze Lehen'sche Dienerschaft wohnte dem lustigen Aufzuge bei. Wieder, wie schon so oft, stellte der Müller Erkundigungen nach seiner „Braut“, der Reichsgräfin Maria Anna, an. Man konnte oder wollte ihm nichts berichten. Ja, man lachte ihm unvorherlich in's Gesicht und spottete seiner. Die Zeit war vorüber, wo man Rücksichten auf ihn zu nehmen hatte. Kannte man ihn doch geradezu einen Narren. Und als er einen der früheren Schloßbedienten, der ihn für einen albernem Bauernimpfel erklärte, gelegentlich mit einem Faustschlag niederstreckte, ward er durch Uthrich des Friedensrichters zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt. Da hatte der Müller Muth, über die Wendung der Dinge und die Aussichten seiner Brautlosigkeit, an der er selbst unerschütterlich festhielt, nachzudenken. Ein stiller Ingrimm gegen die neue Ordnung bemächtigte sich seiner. Er schwor bei sich, trotz alledem und nur um so fester auf seinen Aussichten zu bestehen, nicht abzulassen von der langgehegten Hoffnung und im Stillen nicht bloß nach der Braut, sondern auch nach der Wiederherstellung der Grafschaft beharrlich zu trachten. Einmal mußte ja die Verlobte zurückkehren. Und sie hatte ja versprochen: „Keinen Andern!“ Im Wandel der Zeit blieb kein Ziel unverrückbar. Seine Mühle veräußerte er dabei Fieselsweges. Ja, als Muster eines häuslicheren Mannes, suchte er deren Ertrag noch zu steigern, verwandte wenig mehr zur eigenen Lust, vieles an die behaglichere Einrichtung seines Hauses. Einmal mußte ja der Tag eintreten, wo sie wieder kam, und er wollte sich nicht unbereit überraschen lassen. Nüchtern, verständig, umsichtig, geschäftig und von glücklicher Hand in allen geschäftlichen Obliegenheiten, überließ er sich nun in der neuen Richtung ganz und völlig einem Glück.

traum, dessen Verwirklichung er nur mit seinem Leben aufzugeben vermochte. Wenn er nur zuweilen auch Anderen gegenüber mit bemessener Würde von seiner Braut, der Reichsgräfin Maria Anna, sprach, zuckten wohl seine Bekannten die Achseln. Besonders die dicke Wittve am Brunnen nahm's ungemein höhniisch auf. Mit jähem Gelächter ließ sie sich dann vernehmen: „Das ist der richtige Spettakel! Reichsgräfin, Hochzeiterin! Versteht sich! Und Er, der Reichsgraf Jockel! Versteht sich! Hoch muß es hergehen, wenn der Dachstuhl einmal verackert wird.“ Und dabei streifte sie die Ärmel hinauf, bog sich hinten über und schlug mit den fleischigen Armen in der Luft umher, als befände sie sich bereits im Handgemenge mit ihrer schlimmsten Widersacherin. Allein das kümmerte den Müller wenig. Er durfte nur das Spigentuch ansehen, das einst die Gräfin um seine blutige Hand geschlungen hatte, und er fühlte sich erhaben über allen Spott der Welt. Kamen doch zuweilen kleine Geschenke von unbekannter Hand — aus der Fremde — an die alte Wärbel, an seine heranwachsenden Mädchen, ja sogar an die Mägde in der Mühle. Von wem konnten sie herkommen, als von seiner „Braut“! Die mußte nun ja bald selbst anlangen, um die Herrschaft im Hause zu übernehmen. Pflöge er sie doch als das unerreichbare Muster einer vollkommenen Hausfrau anzuführen und oft auf sie hinzuweisen: „Das würde meine Marianna so machen! — Das thäte meine Marianna nicht leiden! — Das kann doch keine wie meine Marianna!“ und Aehnliches mehr. Als nun eine Entelin der Gräfin, jene im Beginne der Revolution geborene Comtesse von der Lehen, in die Familie des Kaisers Napoleon, und zwar den nächsten Verwandten der Kaiserin Josephine heirathete, da zweifelte der Müller von Spelzheim nicht länger, daß unter so mächtigem Schutze nicht bloß die Grafschaft wieder erstehen, sondern sich überhaupt alle seine Voraussetzungen noch verwirklichen würden. Allein Napoleon wurde gestürzt! Und nun fehlte der Müller seine Hoffnungen auf die deutschen Mächte. Als aber auch die Wiener Schlussacte über die einstige Grafschaft Blieskastel hinwegging, dachte der Müller, es werde sich noch Alles von selbst ergeben, wenn einmal seine Marianna zurückkehre. Daß sie unterdeß eine Gräfin geworden, ja gestorben sein konnte, kam bei ihm nicht zur Erwägung.

der „Times“, die Wahlerfolge Boulangers hätten in Berlin unangenehm berührt: es sei das ein vollständiger Irrthum; in Berlin sehe man mit Genugthuung jeder Entwicklung Frankreichs gegenüber, die geeignet sei, dem Nachbarlande Ruhe zu verschaffen und wieder zum zahlenden Abnehmer unserer Producte zu machen. Wir könnten auch mit einem boulangistischen Frankreich in Eintracht leben und seien bereit, Boulanger für friedfertig zu halten. „Wenn es ihm gelingt, Ruhe und Ordnung in Frankreich herzustellen, so wären seine Erfolge uns und ganz Europa sicherlich willkommen.“ Der Schwerpunkt dieser Mittheilung, so meint die A. Z., liege in der Erklärung, daß für Deutschland General Boulanger unter den jetzigen Verhältnissen nichts Schlimmeres bedeuten würde, als das jetzige Cabinet, das um einer für Frankreich ganz gleichgültigen Sache wegen mit einem offen erklärten Verbündeten Deutschlands, mit Italien, den Streit vom Zaune zu brechen bereit zu sein scheint. — Ferner klopft die A. Z. solchen französischen Zeitungen lässig auf die Finger, welche durch allerhand lügenerische Mittheilungen Zwietracht zwischen Deutschland und der Türkei säen möchten. „Den Franzosen, so sagt sie, würden derartige Auseinandersetzungen zwischen deutschen und türkischen Staatsmännern sicherlich angenehm sein; aber der Wunsch, Mißtrauen zwischen Berlin und Constantinopel zu erregen, ist in dem vorliegenden Falle der Vater thörichtester Gedanken gewesen. Die französischen Blätter sollten an die deutsche Politik doch nicht dasselbe Maß anlegen, wie an die ihrer eigenen Staatsmänner der Nebensache. So ungeschickte und so gewissenlose Führer der öffentlichen Meinung könnten sich bei uns nicht lange halten, und wenn ihre plumpen Erfindungen französische Leser täuschen mögen, im Auslande dienen dieselben nur dazu, die gute Meinung, die man früher von der Intelligenz der Franzosen hatte, herabzumindern.“

— Berlin, 25. Aug. Die „Frei. Ztg.“ hat sich darüber beschwert, daß „allerlei Denuncianten“ — so lautete unseres Erinnerns der Ausdruck, jetzt nachrechnen, wo in freisinnigen Versammlungen ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht wird und wo nicht. Wir hatten es aber nur unpassend gefunden, daß die Versammlung am vorigen Montag sich anfangs zum ehrenden Gedächtniß an Kaiser Friedrich erhob und zum Schluß Herrn Richter hochleben ließ. Auf die Gefahr hin, neuerdings der Angeberei beschuldigt zu werden, nehmen wir aus der Rede, die Herr Mundel am Freitag in einer Versammlung im G. Berliner Wahlkreis gehalten hat, folgenden Satz heraus: „Wir stehen auf dem Boden der Regierung der 99 Tage; wir wissen, daß so groß, so hehr, so edel, wie Friedrich III., kein Fürst gewesen, noch sein wird (lang anhaltende begeisterte Zustimmung und Handclatschen).“ Die Geschichte der edlen, großen Männer Deutschlands im 19. Jahrhundert erst mit Friedrich III. zu beginnen, erscheint uns aber doch als ein so einseitiges und — unbekanntes Verfahren, daß hier die „langanhaltende begeisterte Zustimmung“ und das „Handclatschen“ zu bedenklichen Vermuthungen über die historische Begriffsbildung führt, die der Freisinn mit seinem Byzantinismus in den 99 Tagen angerichtet hat.

Die republikanischen Gegner des Herrn Boulanger im Wahlkampf hatten diesen Repräsentanten der plebicitären Bewegung dadurch ins Gedränge gebracht, daß sie ihn vor den Wählern als die Verkörperung des Kriegsgeistes herab setzten. Herr Boulanger hat dann, wie die „A. Z.“ (s. oben!) konstatirt, „hinreichende Versprechungen gegeben, daß auch ihm, im Interesse Frankreichs, die Aufrechterhaltung des Friedens am Herzen liege.“ Dieser Westreit von Versicherungen legt ein gutes Zeugniß dafür ab, daß die große Masse der Wähler doch nur den friedlichen Dispositionen zugänglich ist. Der erwähnte Artikel der „A. Z.“, welcher zunächst Herrn Boulanger beim Wort nimmt, könnte immerhin die gute Folge haben, daß die Parteien auch nach der Wahl die Grundbestimmung des Landes im Gedächtniß behalten. Vielleicht fühlt er auch einige hitzigen Gemüther im Osten einigermaßen ab. Jedenfalls setzt er denjenigen vor Europa doppelt ins Unrecht, der Frankreich in kriegerische Abenteuer stürzen will, während er die Friedensliebe auf den Lippen trägt.

Detmold, 24. Aug. Wie wir hören, wird Kaiser Wilhelm nicht am 4. September, sondern erst am 20. September hier eintreffen, da verschiedene Hindernisse eine frühere Reise nicht gestatten. Zum Empfange Sr. Majestät werden große Vorbereitungen getroffen. Der jedenfalls am 21. September stattfindenden, von unserem Fürsten veranstalteten Jagd werden viele hohe Gäste betheiligen.

München, 25. Aug. Der Kaiser von Oesterreich ist heute früh hier eingetroffen und von der Prinzessin Leopold und von der österreichischen Gesandtschaft am Bahnhof empfangen worden. Er begibt sich morgen nach Kreutz. Der König von Portugal ist heute nach Nürnberg abgereist.

Reg., 24. Aug. Heute Morgen 9 Uhr verunglückte der

Seine Töchter hatten sich verheirathet, ein Schwiegersohn waltete in der Wähe, er selbst war alt geworden und überließ diesem allmählig die Herrschaft im Hause. Allein auf seine Wohnvorstellungen hatte der Wechsel der Zeit und der Wandel der Dinge keinen Einfluß. Wie die altgriechischen Frauen, Heliogabellen, ewige Jugend behaupteten, so stand Maria Anna's reise Frauenfröhenheit noch immer frisch in seiner Erinnerung.

Ja, als schon Entkinder in der Wähe haften, hatte er noch nichts von seinen Hoffnungen aufgegeben. Er bewohnte den Theil des Hauses, in welchem einst Maria Anna Zuflucht gefunden. Stundenlang konnte der Greis, wenn das Korn wogte und die Wiesen blühten, in schöner Sommerzeit das Wäldchen entlang schauen, als mühte nun ihre Gestalt aufzutauchen zwischen den jungen Aehren und ihm mit derselben Hand zu winken, welche einst seine Wunde verband.

Es war kein Wahn, auch kein Glück.

Längst hieß er in der Gegend „der Reichsgraf Jodel!“ Besondere glückliche fühlte er sich, wenn er sich in seinen gräflichen Staatskleidern zeigen konnte. Vielleicht hoffte er dabei von den eintretenden Fremden Kunde von seiner „Marianna“ zu erhalten; vielleicht lag ihm nur an der Gelegenheit, in seiner eingebildeten Würde aufzutreten zu können. Mit mißtrauischer, argwöhnischer Empfindlichkeit wachte er darüber, daß ihm seine Verwandten und Hausgenossen jeden Fremden zuschickten, bei dem es sich verlohnte, sich in der Wähe, die er in Anspruch nahm, vorzuführen. Diese einzige Freude des Greises wollten ihm auch seine Verwandten in der Wähe nicht verkümmern.

Nun war es ein halbes Jahr nach jenem Besuch, der zu Beginn dieser wahrhaftigen Erzählung geschildert wurde. Da saß der Greis eines Abends am offenen Kaminfeuer seiner Stube und sah lange und unausgesetzt hinaus in das sonnige Wäldchen. Es war wieder Pfingsten. Der Flieder duftete und die Maifäßer schwärmten. Unten im Garten auf der Bank plauderten seine Verwandten und riefen dann und wann ein freundliches Wort hinan, richteten eine gut gemeinte Anfrage an ihn. Allein, er antwortete nur selten darauf, eine Weile nicht mehr. Plötzlich aber rief er laut und jubelnd:

„Sie kommt! Sie kommt!“

Als man ahnungslos hinausliefte, fand man ihn im goldgekleideten Staatskleid eines vergangenen Jahrhunderts am Fenstergrims zusammengeknien. Die Dose war seiner Hand entglitten deren Inhalt zum Theil über ein Spitzentuch gestreut, das daneben lag. Er hatte ausgehopt und ausgelebt — der Reichsgraf Jodel.

Premierlieutenant v. Ploetz vom 1. Garde-Grenadierregiment Nr. 2, als er sein Pferd besteigen wollte; er kam zu Fall, erhielt einen Fußtritt vom Pferde, worauf unmittelbar der Tod eintrat.

Wien, 24. Aug. Wie hiesige Blätter melden, wurde Erzherzog Albrecht, einer Einladung des Kaisers Wilhelm zu den großen preussischen Manövern Folge leistend, nach den in Böhmen stattfindenden Truppenmanövern sich zwischen dem 2. und 5. Sept. nach Berlin begeben. — Der offiziösen Politischen Correspondenz zufolge hat der deutsche Kaiser sich von der Kaiserin Elisabeth und dem Erzherzog Karl Ludwig die Uebernahme der Patenstellen bei der Taufe seines jüngstgeborenen Sohnes erbeten. — Die meisten Blätter besprechen mit großer Genugthuung die Zusammenkunft Kalnoy's mit Crispi in Eger und erblicken darin ein Zeichen des fest-n Bestandes des Dreibundes.

Aus West will die A. Z. wissen, Prinzessin Clementine habe abermals den Uebertritt ihres Sohnes zur griechischen Kirche beim Zaren angeregt; der Prinz würde sodann um die Hand einer Tochter des Königs von Griechenland werben. Der Zar habe auf die Anregung mit Achselzucken geantwortet, doch sei die Zarin dem Plane nicht abgeneigt.

Bulgarien. Sofia, 22. Aug. Sechs verhaftete Räuber werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Behauptung der Opposition, daß das Räuberumwesen einen politischen Charakter habe, ist unbegründet. Zahlreiche Mac-donier flüchten aus der Türkei nach Bulgarien, um Arbeit zu suchen und verlegen sich auf Auktionen, wenn sie eine Ausb. nicht finden können.

* Paris, 26. Aug. Der Besuch Crispi's in Friedrichsruh und die Nachricht, der deutsche Reichskanzler habe die Haltung Italiens Frankreich gegenüber vollständig gebilligt, hat die Franzosen in gewaltige Aufregung versetzt. Der „National“ bringt einen wahren Sturmartikel, der mit den Worten schließt: „Die Stunde ist gekommen, ein Ministerium der Nationalverteidigung zu bilden.“ Sehr unangenehm hat auch das Lob überrascht, welches die A. Z. dem General Boulanger spendet. Der Letztere hat drei offene Schreiben an seine Wähler gerichtet, in denen er die jetzige Regierung mit den schmächtigsten Insulten überhäuft. — In verschiedenen Straßen von Paris sind Bomben gelegt worden, bei deren Plagen ein Kaufmann schwer verwundet wurde. — Die deutschen in Velfort mißhandelten Studenten sollen nun doch noch in Paris einen Anwalt gefunden haben.

London, 23. Aug. Im Bovisand Fort bei Plymouth platze gestern während einer Schießübung eine 40pfündige Armstrong'sche Kanone, wodurch zwei Artilleristen auf der Stelle getödtet und sechs andere verwundet wurden, zwei so erheblich, daß ihre Auskommen bezweifelt wird. — Am 5. November soll zum 200jährigen Jubelstift der Landung Wilhelms von Oranien dem Fürsten ein Standbild errichtet werden, nahe der Stelle, wo er zuerst seinen Fuß auf englischen Grund und Boden setzte, d. h. in Brighthelm.

Afrika. Aus Akra wird dem Reuterschen Bureau unterm 24. ds. telegraphirt: „Die Deutschen haben Abbebar, nordöstlich von Salagha, unweit dahomischem Gebiet gelegen, besetzt. Die besitzergreifende Streitmacht bestand aus schwarzen Soldaten, Krubos und Arbeitern unter dem Befehl von drei weißen Offizieren. Die deutsche Flagge wurde aufgeführt und ein Fort gebaut, der Ort ward Bismarckburg getauft.“

Der ultramontane Presse wird, seitdem die Reise Kaiser Wilhelms II. nach Rom feststeht, immer unheimlicher zu muth. Bisher hatte sie gehofft, daß der Monarch, wie sein verstorbenen Vater und andere Dynasten, in dem von dem päpstlichen Interdikt nicht betroffenen Theile des Quirinals, dem Palazzo, Wohnung nehmen würde. Nachdem nun aus Rom die Nachricht gekommen ist, daß der Kaiser in der königlichen Residenz selbst, welche noch immer unter dem päpstlichen Fluche steht, logieren wird, beginnt man seinem Verger auch öffentlichen Luft zu machen. Wie immer führt den Reigen Herr Dr. Sigl in seinem „Vaterländischen Vaterland“ an, indem er schreibt: „Kaiser Wilhelm wird bei seinem Besuche in Rom nicht, wie sein Vater, in dem nicht vom Interdikt betroffenen Palazzo, sondern im Quirinal selbst wohnen, wo bereits die Gemächer für ihn hergerichtet werden. Von Seiten der Stadt werden großartige Festlichkeiten, Festzug, Stadtbeleuchtung, Feuerwerk u. dgl. vorbereitet, um dem kaiserlichen Gaste zu zeigen, daß dermalen in Rom die gekrönte Revolution herrscht!“ — Gekündete Revolution ist ja! würde der Berliner sagen.

Fahrt eines deutschen Kriegsschiffes in der Südsee.

Von Carl Ludwig.
(Fortsetzung.)

Doch genug dieser Schenlichkeiten! Eine einheitliche Regierung der Fidschi-Bevölkerung gab es früher nicht, sondern die Eingeborenen lebten in kleinen Stämmen, welche von Häuptlingen und Priestern geführt wurden. Als aber im Jahre 1850 Tonva, Häuptling der Insel Wan, starb und ihm dessen Sohn Katabau folgte, nannte sich der letztere König von Fidschi. Zwar wollten viele Stämme die Hoheit dieses Königs nicht anerkennen, dieselben wurden aber so lange mit Krieg überzogen, bis sie sich unterwarfen. Trechdem war der König Katabau gezwungen, noch immer eine Militärmacht von 150 bis 200 Mann zu unterhalten, da alle Augenblicke einzelne Stämme revoltierten.

Obgleich schon vor vielen Jahren die Missionare auf den Fidschi-Inseln recht thätig waren, so wollte es ihnen doch immer nicht so recht gelingen, Fortschritte zu machen, bis endlich auf Veranlassung des Königs Georg der Tonga-Inseln, sich Katabau und mit ihm viele aus seinem Volke entschlossen, Christ zu werden. Katabau behielt nur eine Frau und soll ein leidlich guter Christ geworden sein.

Dieses wäre so das Allgemeine über die Fidschi-Inseln, und ich will zu meiner eigentlichen Erzählung zurückkehren.

Unser Kommandant hatte nach unserem Eintreffen dem Könige einen Besuch abgestattet, und wurde diese Höflichkeit von Sr. Majestät Katabau auch einige Tage später erwidert. Da der genannte Herr ein von den Mächten anerkannter Herrscher war, so wurde er auch mit den ihm gebührenden Ehrenbezeugungen, wie Parabieren und Saluten empfangen. Als die großen Kanonen, aus denen der König mit seinem Gefolge eingeschiff war, sich unsern Schiffen näherten, stimmte das Personal einen Gesang an, wenn man das Gefest so nennen durfte, und dazu schlugen wieder einige auf einen ausgehöhlten Baumstamm. Von dem Wohlklang dieser musikalischen Aufführung wird sich wohl der geschätzte Leser bei einigen Nachdenken einen Begriff machen können. — Nach der Begrüßung des Kommandanten und des Offizierscorps schritt der König die Front der angetretenen Besatzung entlang, wobei er hin und wieder einen unserer Matrosen scharf ansah. Unwillkürlich fiel mir hierbei die Frage auf, ob sich der alte Herr wohl im Stillen einen unserer feisten Matrosen zum Abendbrot wünsche, — eine Frage, die bei der sehr dunklen Vergangenheit des Herrschers der Fidschi-Inseln durchaus nicht so ganz unbegründet war. Der Anblick des Königs und seines Gefolges bot aberhaupt so viel Komisches, daß es uns alle Anstrengung kostete, um nicht loszulachen. Der hohe Herr, dessen Gestalt bei einer Größe von ungefähr 7 Fuß kolossal entwickelt war, trug einen schwarzen Tuchanzug nebst grauem zerfütterten Filzhut, und seine Füße steckten in Segeltuchschuhen, die ihm beim Gehen sehr hinderlich zu sein schienen, ein Umstand, der wohl größtentheils darauf zurückzuführen

war, daß Se. Majestät im gewöhnlichen Leben barfuß umherstolzierte. Als nächste Person, die unsere Aufmerksamkeit erregte, kam seine Tochter; dieselbe war mit einem blauen Atlaskleide, welches um die Hüften mit einem Kotschuhstrick zusammengeknüpft war, bekleidet. Unterdrücke, Strümpfe und Schuhe fehlten selbstverständlich. Dahinter marschirte der älteste Prinz, dessen ganzer Staat aus einer verbliebenen Fufarenjacke und einem riesigen Schleppfabel bestand, welcher letzteren er rasselnd hinter sich her schleifte; als er jedoch einige Male darüber gestolpert war, hielt er es doch für klüger, den Säbel in die Hand zu nehmen und das Kaffeln zu unterlassen. Der zweitälteste Sohn, welcher längere Zeit in Sidney studiert hatte, war schon mehr von der Kultur befaßt und machte von der ganzen Gesellschaft den civilisierteren Eindruck. Die übrigen männlichen und weiblichen Personen des Gefolges trugen sämtlich Nationalkostüm, d. h. ein Stück Zeug um die Hüften geschlagen.

Nach der Befestigung der Besatzung wurden von uns einige Manöver ausgeführt, welche ihren Abschluß in einem Exerzitiem der Steuerbatterien fanden. Das letztere schien den Herren Menschenfreßern am besten zu gefallen, als aber mit Salutarküssen gefeiert werden sollte, und die Wilden sahen, daß unsere Matrosen die Ladung in die Geschütze steckten, machte sich bei unsern Gästen eine ganz bedeutende Unzufriedenheit bemerkbar, und als die Breitseite loskrachte, rannte die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme des Königs, seiner Tochter und der beiden Prinzen, wie wahnsinnig an Deck, von wo aus der größte Theil in seiner Angst über Bord sprang, während der andere sich in die Tatzelgeck schüßte. Wie in den Kanonen zurückgebliebenen Wilden waren ebenfalls ins Wasser gesprungen, so daß es um unser Schiff von schwimmenden Eingeborenen wimmelte, deren Verwirrung durch das gleich darauf folgende Kanonen noch ganz bedeutend erhöht wurde. Wir, die wir an Deck standen und den ganzen Vorfall mit angesehen hatten, wollten fast besten vor Lachen, und als der wachhabende Offizier, der wohl ein Unglück befürchtete hatte, nachfragte, erhielt er von einem vierstündigen Matrosenburger auf gut „Neuterisch“ zur Antwort: „Da is nix nicht los, Herr Leutnant, die bössigen Kanonen sind bloß über Bord gesprungen.“ Und der Posten auf der Back meldete pflichtschuldigst im kurzen militärischen Tone: „Herr Leutnant, da schwimmt wat.“ — Als die Wilden schließlich einsahen, daß ihnen kein Leid zugefügt werden sollte, kamen sie wieder an Bord; nach der Batterie waren sie aber um keinen Preis hinein zu bringen.

Nach diesem letzten Exerzitiem, welches die größte Bewunderung des Königs hervorgerufen hatte — was er durch den fortwährenden Ruf „vanafa — vanafa!“ zu erkennen gab — gingen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften nach der Kajüte, woselbst einige Erfrischungen verabfolgt wurden. Bei dieser Gelegenheit soll Sr. Maj. Katabau bewiesen haben, daß er noch sehr wenig von den Verhältnissen der größeren Staaten wußte. So fragte er z. B., ob die von Frankreich an Deutschland nach Beendigung des Krieges gezahlte Kriegsentschädigung mehr als 5000 Pfd. Sterling betragen habe. Bei einer solchen Anschauung wurde es unserm Kommandanten allerdings sehr schwer, dem Könige zu erklären, welchen Werth fünf Milliarden Franks repräsentierten. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— (Kaiser Wilhelm in Sonnenburg.) Folgende Episode von der Ceremonie des Ritterkisses Kaiser Wilhelms in Sonnenburg ist sicher von hervorragendem Interesse: Der Superintendent von Sonnenburg hielt am Altar die bei Ritterkissen übliche Rede. Als der Segen gesprochen war, geschah etwas, das im Programm nicht vorgeesehen, von dem ganzen großen Versammlung vielleicht nicht geahnt war und als hocherregendes Moment lange Jahre in der Erinnerung fortleben wird: Sr. Majestät der Kaiser trat vor den Altar — die jugendliche Mannesgestalt in der weißen Uniform mit dem blühenden Silberhalm auf dem Haupte stand er an der heiligen Stätte, dem Kreise der Ritter das Antlitz zugewandt; eine Lichtgestalt eines vollen und wahren Ritters, zog er den blühenden Säbel und sprach mit lauter Stimme: „Hier an dieser Stätte, wo Mein hochgeliebter Vater im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs der Einsegnung des durchlauchtigsten Herrschers einst bewohnt hat, — hier an dieser Altarstätte gelobe Ich als König von Preußen, dem Orden allzeit ein Schützer und Schirm zu sein, so wahr Mir Gott helfe!“ Mit dem Amen! sank des Säbels Schneide wieder in die Scheide.

— Düsseldorf, 24. Aug. (Dr. Madenzie.) Die einzige ermächtigte Uebersetzung der Gegenchrift Sir Mossel Madenzie gegen die deutschen Aergere wird Mitte September unter dem Titel „Friedrich der Große“ im Verlage von Ab. Spaarmann in Oberhausen erscheinen, zur gleichen Zeit wie das Original in England. Bei hoher Conventionalstrafe darf keine der beiden Ausgaben auch nur einen Tag früher erscheinen.

— (Ein sonderbarer Fund) wurde kürzlich bei einer Felddienstübung von einem Grenadier gemacht. Derselbe gehörte zu einer Patrouille, welcher die Aufgabe zuziel, in der Gegend von Reindendorf den Feind zu recognosciren. Auf dem Wege zur Feldwache stieß der Krieger mit dem Fuß an einen lebernen Gegenstand, den er aufnahm und welchen sein Patrouillenführer, ein Einjährig-Freiwilliger, für eine Tournüre erklärte. Bei näherer Betrachtung fand man in diesem intimen Toilettenstück eine Anzahl rosafarbener Briefchen, die anscheinend einem Studenten zum Verfasser hatten und an eine im hohen Norden Berlins wohnende Dame gerichtet waren. Der Finder überließ gegen eine kleine Fundgebühr seinem Patrouillenführer die sonderbare Briefchen, und als man wieder in der Kaserne angelangt war, suchte der Einjährige die „Dame“ auf, um ihr ihr Eigenthum auszuhandeln. Er traf sie auch glücklich allein an — aber es war, zu seinem Entsetzen, ein Mädchen im zartesten Wachsstock. Unter diesen Umständen zögerte er natürlich mit der Herausgabe und deutete an, daß er seinen Fund lieber den Eltern übergeben würde, aber die Kleine hat so inbrünstig, bis nicht zu thun, daß sich der junge Soldat schließlich erweichen ließ. „Baba und Mama haben ja keine Idee von Vennos Existenz. Bitte, geben Sie mir mein Cut wieder oder — Sie treiben mich in den Tod.“ drohte der Wachsstock. „Ich habe für Vennos Liebesbriefchen keinen sichereren Platz als in meiner Tournüre, die ich am letzten Sonntag bei einem Spaziergang mit meinen Eltern verlor. Sie glauben nicht, welche Angst ich bei dem Gedanken ausgestanden habe, daß ein ehrlicher Finder zu einem blaffen Betrüger werden könnte. Bitte, bitte! geben Sie mir die Tournüre.“ flehte das hübsche Kind. Als der Einjährige dem Wachsstock nachsah, vergaß das Mädchen in der Freude seines Herzens dessen Gegenwart ganz, brachte die Briefe an die Lippen, den Toilettegegenstand an seinen Bestimmungsort, jubelte und lachte, und der junge Soldat nahm den Humor des Vorfalles als genügende Belohnung und an Stelle des Dankes, den die kleine Verliebte vergessen, mit nach Hause. (R. 3.)

— (Ein theurer Schnaps.) Aus Nicolai, Obfal, schreibt man der „R. 3.“ unterm 22. Aug. Ein Fleischermeister aus der Umgegend hatte vor einiger Zeit in einem der oberflächlichen Konsumvereine einen Schnaps begehrt. Als man ihm bedeutete, daß ein solcher nur an Mitglieder verabfolgt werden dürfe, kaufte er sich für ein paar Groschen ein. Bald darauf mußte sich aber der Konsumverein für zahlungsunfähig erklären und der Fleischermeister wurde als das einzige vermögende Mitglied mit 700 M. zur Zahlung herangezogen.

— Nürnberg, 24. Aug. (Wieder ein Petroleum-unglück.) Die, wie es leider scheint, unausrottbare Unfälle, Petroleum in das Herdfeuer zur Entzündung desselben zu schicken, hat wieder einmal ein hübsches Menschenleben zum Opfer gefordert. Eine bei einem hiesigen Kaufmann in Diensten stehende Köchin hatte gestern Mittag zu dem erwähnten Mittel gegriffen; die Petroleumlampe explodirte und das brennende Petroleum übertrönte das Mädchen, das, einer Feuerfäule gleichend, hilflos neben der Strake hinabschürzte. Einem vorübergehenden Herrn gelang es mittelst seines ausgelegenen Rockes das Feuer zu erlöchen, allein es war zu spät; unter fürchterlichen Qualen erlag das Mädchen am anderen Morgen im städtischen Krankenhaus den erlittenen Brandwunden.

— (Ein unglücklicher Fall.) Gestern Abend 7 Uhr ereignete sich hier in der Fährstraße ein gräßliches Unglück, welches einem frommen Familienfeste jäh den Abbruch bereitete. Das zweijährige Kind des Maurers Berghardt hieselbst lief gerade in dem Augenblick aus dem Hause seiner Eltern auf die Straße, als der von Heringsdorf kommende Omnibus vorüberfuhr, so daß das Kind von dem Pferde ungerissen wurde und da ein sofortiges Anhalten des Omnibusses nicht möglich war, so unglücklich unter das eine Rad zu Falle kam, daß das Köpfchen des Kindes gänzlich zerquetscht wurde und der Tod sofort eintrat. Den Führer des Wagens trifft keine Schuld. Der Anblick war erschütternd und der Jammer der Eltern und Angehörigen herzzerreißend.

— (Schiffstau.) Die deutsche Marine ist in neuester Zeit wiederum um zwei herrliche Kriegsschiffe: „Schwalbe“ und „Sperber“ bereichert worden. Die Taufe des letzteren vollzog sich heute mit der üblichen Feierlichkeit, und hielt dabei der Kapitän zur See Mensing folgende Taufrede: „Wenige Tage mehr denn ein Jahr

find verfrüht
Kreuzer und
Dant der
schiff des
gelaufen wer
zumads, u
Gefühle in d
eine vielbe
durchschneid
da sollte es
Sagen die
habe Ansteh
Interesse für
Krieg und
wäsen Tage
Kaiser und
im Kampfe
den Gegne
des Kaisers
gleite hin
und Deut
— Ham
ist am Die
in der Gb
von dem G
in Hambur
Voot bring
Wadeanstalt
Schadenver
— (N
man dem
unserer Vog
nester, in d
Kühle herv
halten ihre
öffers bei
Mauern bis
nissenden J
lamen aber
nicht hinrei
Lieber der
Zeit die ar
— (E
alle Mäher
Wertwürdi
träufe, die
und seine
der Garnis
Festung, d
seiner bual
Der bide L
er in tolen
lehten dan
wortfart u
aus nicht z
„Ach, sagte
würde, w
„Erzählen,
zahl erbol
fünftundzw
Freud.“
— (E
und Kralie
fallen, wel
in Banfnot
schredliche
Lazie, aus
Belgrader
er schon lei
Mitofa Ka
er den von
Wenn diese
die Schube
Hammer se
löste und d
höfliche, w
mehr ficher
und endlich
— (E
Neuen V
Schauflay
Salzburg
nehmen. G
eine junge
knauchhaft
halter Stun
fuchen Sie
mann daren
— „Wir
Militär u
Gmach, w
Schade, w
Dort fand
Verderblich
Auf den z
Publikum
Entfand ein
liebend Pa
Gretchen, i
mit einem
in ihren M
links, dam
selben Aug
Julius ten
hatte im w
— Kon
auf der W
(Wales) ein
60 Pfund
per Tonne
tas in Dof
ist ebenfalls
Stelle, wo
worden wa
— P
schichte von
mehr Milli
jeht des R
Stargorod
der Stelle,
reichen für
Anlaß gem
diesen fothe
ebenfalls in
wählten. E
den Schädig
altas und
welchem ber
schart sein
wurde endl
in Petersbu
seinem Dov
Arminen u
leiten gesun
gleich mit,
hebung des
entzifferbar
von der Sch
früher ein
doch den G
sein Welt a
Zerwölfsch
und glückli
heit dieser
on Ort, und
hatte. Diese
Zerwölfsch
stehende Re
Tigernginn
Der „Finde
da der Gsch
ist. Allein
Fischen dar
einen Gebir
werth der a
— (M m

umherflog, kam seine...
regte, kam seine...
welches um die...
war, befeidigt...
ndlich. Dahinter...
einer verbliebenen...
welch letzteren...
Male darüber...
del in die Hand...
weitläufige Sohn...
schon mehr von...
Gesellschaft den...
eiblichen Personen...
ein Stück Zeug

von uns einige...
Gergitium der...
berren Menschen...
rufen die Ladung...
en eine ganz be...
heite loskrochte...
dnig, seiner...
n Def, von wo...
hang, während...
Ranoes zurück...
brungen, so daß...
wimmelte, deren...
seiner noch ganz...
landen und den...
ersten vor Laden...
nglück bestärkt...
n Mecklenburger...
n Herr Leutnant...
ngen." Und der...
en militärisch...
Wilden schließlich...
famen sie wieder...
en Preis hinein

te Bewunderung...
in fortwährenden...
ingen die aller...
welschelt einige...
it soll Se. Maj...
den Verhältnissen...
e von Frankreich...
gehaltene Kriegs...
babe. Bei einer...
allerdings sehr...
auf Milliarden...
sehung folgt.)

nde Epizode von...
Sonnenberg ist...
ent von Sonnen...
Als der Regen...
vorgehen, von...
n und als hoch...
leben wird: Se...
he Mannesgestalt...
auf dem Haupte...
ntlich zugewandt...
er den blühenden...
Stätte, wo Wein...
und Königs der...
gewohnt hat, —...
kuten, dem Orden...
tort helle! Mit...
ide.

einige ermächtigte...
den die deutschen...
der Erde im j...
en gleichen Zeit...
trafe darf keine...
neinen.

er Feldbesitzer...
er Patrouille...
der den Feind zu...
r Krieger mit dem...
und welchen sein...
ourenne erklärte...
stetigkeit der...
denen zum Ver...
gebühre seinen...
an, wieder in der...
"an, um ihr...
lein an, — aber...
en Nachschalter...
Heranabgabe und...
den würde, aber...
der junge Soldat...
seine Idee von...
der oder — Sie...
bei Vennos...
die ich am letzten...
Sie glauben...
de, daß ein...
te, bitte! geben...
Einjährige dem...
des Herzens be...
olletgegenstand...
ge Soldat nahm...
an Stelle des...
n. (R. 3.)

schreibt man der...
umgebung hatte...
einen Schnaps...
Mitglieder ver...
ein. Bald da...
erklären und...
ied mit 700 M.

um. Unglück...
in das Ger...
al ein hübsches...
nen Kaufmanne...
wachten Mittel...
hlesend auf...
s war zu spät...
en Morgen im

n Abend 7 Uhr...
f, welches einem...
weijährige Kind...
ndlich aus dem...
dorf kommende...
ngerissen wurde...
ich war, so un...
den des Kindes...
den Früher des...
nd der Jammer

Die deutsche...
e Kriegsfläche...
fe des letzteren...
der Kapitän...
benn ein Jahr

sind verfrachten, daß an dieser Stätte die „Schwalbe“ als erster moderner Kreuzer unserer Marine vom Stapel gelassen wurde, und schon wieder ist. Dank der Leistungsfähigkeit und Mithrilität unserer Werft, das Schwesterschiff des Vorgängers so weit fertiggestellt, daß es bereits heute vom Stapel gelassen werden kann. Unsere Marine erhält dadurch wiederum einen wichtigen Zuwachs, und es ist dies Ereignis wohl dazu angethan, die freudigsten Gefühle in uns wachzurufen. Als Kreuzer steht dem flächtigen Tausch ein vielbewegter Zukunft bevor. Alle Meere der Erde wird dieser Bug durchschneiden, über Gefahren aller Art wird dieser Kiel zu gleiten haben; da sollte es denn an guten Wünschen nicht fehlen. So möge denn Gottes Segen dieses Schiffes Kauf geleiten! Möge es auf seinen Fahrten das Interesse fördern, und mögen wackere Führer und tüchtige Besatzung in Krieg und Frieden, eingebettet des Ruhmes unseres Volkes, in guten und bösen Tagen, immer das leisten, was Se. Majestät unser Allergnädigster Kaiser und Kriegsherr von Hochseiner Marine erwartet. Möge das Schiff im Kampfe für Deutschlands Rechte und Ehre, einem Raubvogel gleich, den Gegner fassen und bezwingen. Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs laufe ich diesen Kreuzer „Sperber“! Sperber! alle! hin auf deiner Bahn, jetzt und immerdar zur Ehre des Vaterlandes und Deutschlands Flotte!

— Hamburg. (Eines der in die Elbe gerathenen Krokodile) ist am Dienstag von Schiffen eingefangen worden. Sämtliche Krokodile in der Elbe sind durch die Polizei abgeheert. Gegen den Kapitän Frey von dem Segelschiffe „City of Lincoln“, von welchem die 13 Krokodile in Hamburg entnommen sind, in dem Augenblicke, als er sie in ein offenes Boot bringen ließ, ist eine Unternehmung eingeleitet. Die Inhaber von Booten auf der Elbe fordern von dem Kapitän einen namhaften Schadenersatz.

— (Koch der Schwalben.) Wie sich nunmehr herausstellt, schreibt man dem „Schweidnitzer Tagbl.“, hat die anhaltend kalte und nasse Witterung unserer Gegend sehr geschadet. Man findet Pfeffer, insbesondere Schmalbener, in benannten Lagen liegen. Diese Thatsache ist auf den durch die Kälte hervorgerufenen Mangel an Quetschen zurückzuführen. Die Schwalben haben ihre Nahrung, die Insekten, nur im Fluge, Man sieht daher auch öfters bei Regenwetter, daß die Schwalben nicht an den Häusern oder Mauern hinhängen, sie beschleunigen vielmehr, mit ihren Flügeln die dort nistenden Insekten zum Anfluge zu bringen. Bei der kalten Witterung kamen aber sehr viele Insekten nicht zur Entwicklung, so daß die Schwalben nicht hinreichend Nahrung fanden, um ihre Jungen auszubilden. Wer die Liebe der Vögel zu ihren Jungen kennt, wird ersehen, welche eine schwere Zeit die armen Thierchen durchmachen müssen.

— (Schlagfertig.) In der österreichischen Festsung S. ist ein über alle Maßen fortpulsender Gastwirth, habbekannt nicht allein durch das Wertmüßige seiner Erscheinung, sondern auch die guten Speisen und Getränke, die er verabreicht. Täglich können ihm in großer Anzahl Gäste zu, und seine Wirtheischaf ist stets sowohl von Reisenden wie von Offizieren der Garnison sehr beliebt. Eines Tages speiste auch der Kommandant der Festsung, der wegen seiner übermäßigen militärischen Strenge und wegen seiner launischen Manieren verhängnisvoll bekannt ist, bei ihm. Der dicke Wirth nahm seltens am Ende der Tafel seinen Platz ein. Oft war er in rosenfarbener Nahe und seine originellen Einfälle und Witze verlegten dann die Gäste in große Heiterkeit; manchmal war er aber auch wortlos und verbeißlich und dann war mit diesem Naturmenschen durchs nicht zu scherzen. An jenem Tage sah ihn der General lächelnd an. „Ach, sagte er, Sie glauben gar nicht, welches Vergnügen es mir machen würde, wenn ich Ihnen einmal fünfundsiebenzig ausbilden lassen könnte.“ „Ergelzen“, antwortete der dicke Wirth, „wenn ich fünfundsiebenzig ausgezählt erhalten hätte, hätte Sie allein Ihr Freund“, wenn ich über Ergelzen fünfundsiebenzig hätte lassen aufpassen, hätte die ganze Stadt ein Freund.“

— Belgrad, 20. August. (Mäubergeschichten.) Zwischen Sacat und Krasnoje im Alexinaer Kreise wurde die Goldpist von Räubern überfallen, welche 12000 Dinar in klingender Münze raubten; 30000 Dinar in Banknoten, welche in einem Paket lagen, blieben unbemerkt. Einer der fährlichsten und gefährlichsten Räuber Serbiens, der gefürchtete Mischk Ragic, aus dem Kragujevacer Kreise stammend, ist durch die Polizei des Belgrader Stadtviertels Brafschard endlich gefangen genommen, nachdem er schon seit einiger Zeit in Acht und vor Gefangenschaft erklärt worden war. Mischk Ragic hat unzählige Mordthaten begangen; besonders gerne lauerte er den von Jahrmärkten heimkehrenden Kaufleuten auf, um sie zu berauben. Wenn diese Kaufleute dann nicht Gold gegen sich hatten, zog er ihnen die Schuhe ab, band ihre Füße zusammen und trieb ihnen mit einem Hammer Schußwunden in die nackten Fußsohlen, worauf er dann die Fesseln löste und die Unglücklichen unter Todesdrohung zwang, ihren Weg mit den blutenden, benagelten Füßen fortzusetzen. Als er sich in den Wäldern nicht mehr sicher fühlte, begab er sich nach Belgrad, wo ihn die Polizei aufspürte und endlich in Ketten dem Gerichte einlieferte.

— (Einer Ruß in Ehren.) ... Diese Heberichst führen zwei vom „Neuen Wiener Tagblatt“ erzählte artige Geschichten neuesten Datums. Schauspieler der einen ist ein Gienahncoupee erster Klasse. In Linz oder Salzburg oder sonstwo will ein höherer Militär in diesem Coupée Platz nehmen. Er begrüßt die bisherigen Insassen derselben, einen Herrn und eine junge Dame, doch nur der letztere erwidert den Gruß, inder die Dame schamhaft zum Fenster hinausflieht. „Herr Oberst!“ so beginnt mit zögerlicher Stimme der Passagier, „ich hätte eine recht große Bitte an Sie — suchen Sie sich ein anderes Coupée.“ ... Verwundert blickt der Kriegsmann davor, der Andere aber sehr schüchtern und beinahe gepreßt hinzu: „... wir sind hochgeehrt.“ — „Das genügt“, erwidert der galante Militär und verläßt salutierend das auf dem gestiegenen Nabe hinaufende Gemach. — Minder legitim, dafür aber noch harmloser ist die zweite Geschichte, welche auf einer Sommerfrische in Wiens Umgebung handelt. Dort fand an einem der letzten Tage ein solennes Volksfest statt, zu dessen Verherrlichung auch der Feuerwerker Meister Stumer das Seine beitrug. Auf den zum Kurialen emporführenden Stufen hat sich ein zahlreiches Publikum versammelt, ganz im Hintergrunde steht eine ältere Dame, ihr Entzücken am Arme, Weiden wird die Aussicht verperst durch ein jactlich liebendes Paar. Er, jeder Zoll ein Romeo, sie, jeder Augenblick ein Gretchen, jeder Senker eine Julia. „Bitt“, mein Fräulein“, so ließ sich mit einem Male die stramme Commandostimme der alten Dame — sie ist in ihren Muthelunden Schwiegermutter — vernehmen, „hüßen Sie gefälligst links, damit rechts mein kleines Guckel was sieht.“ Rief's — und im selben Augenblicke erhellte benagelter Glanz Roméos Minnervorben und Julios temperamentvolle Verächnlichkeit. ... Das kleine Guckel aber hatte im weiteren Verlauf der Produktion bessere Aussicht.

— London. (Ein mächtiger Goldfund) wurde in Transfynnydd auf der Pias Captain Farm, wo die Herren Owen u. Co. von Festinog (Wales) eine Mine eröffnen, gemacht. Ein Quarzklumpen im Gewicht von 60 Pfund wurde ausgegraben, der, wie die Analyse ergab, 40 Unzen Gold per Tonne enthielt. Das an die Oberfläche abgebaute Gold ist dunkler als das in Dolgelly gefundene. — In der Clonga Goldmine, unweit Dolgelly, ist ebenfalls eine reiche Goldader entdeckt worden, und zwar unweit der Stelle, wo vor etlichen Jahren Gold im Werthe von 25000 Pfund. erlangt worden war.

— Petersburg. (Schachgräberei.) Die anfangs bezweifelte Geschichte von einem in Rußland gehobenen Schach im Betrage von 17 oder mehr Millionen Rubel scheint doch auf Wahrheit zu beruhen. Man schreibt jetzt des Näheren darüber: Seit langen Jahren schon ging im Dorfe Starogorodko (Kreis Oster, Gouvernement Tschernigow) das Gerücht, auf der Stelle, wo dort einst vor Jahrhunderten das glänzende Schloß des reichen Fürsten Osteritz gestanden, liege ein riesiger Goldschatz vergraben! Anlaß genug, daß die Bewohner Starogorodkos sich die größte Mühe geben, diesen kostbaren Fund zu heben und den Schatzberg, sowie die Ruinen der ebenfalls in Trümmer gesunkenen alten Kirche nach allen Richtungen durchzuwühlen. Auch der Bauer Kusma Demotisch gehörte seit 10 Jahren zu den Schatzgräbern. Er hatte ein, ihm durch Erbschaft überkommenes, uraltes und theilweise noch entzifferbares Document in der Tasche, laut welchem der Goldschatz in den einstigen Kellergewölben des Schloßes vergraben sein mußte. Er suchte und grub weiter und seine Beharrlichkeit wurde endlich von Erfolg gekrönt. Vor einiger Zeit erwarb bereits Demotisch in Petersburg und theilte hier einem Herrn Antonow mit, daß er in seinem Dorfe in einem verfallenen Keller der alten Schloßruine, 20 Arsdinen unter der Erde, 12 Fässer mit Goldmünzen und anderen Kostbarkeiten gefunden habe. Hier alle Goldmünzen brachte der glückliche Finder gleich mit, daß Herrn Antonow, bei der Regierung die Erlaubnis zur Hebung des Schatzes zu erwirken, und wies jenes alte, nur zum Theil entzifferbare Document vor, welches eine Beschreibung des Ortes enthält, wo der Schatz sich befindet; er erzählte ferner, seine Nachbarn hätten schon früher einige Faden tief in den Berg unter der Ruine hineingegraben, doch den Eingang zum Keller nicht finden können, weil der Fluß Ostka sein Bett geändert habe und der Eingang jetzt unter Wasser stehe. Er, Demotisch, habe nun noch zwei Arsdin tiefer gegraben, als seine Nachbarn, und glücklich den Keller und die Schätze gefunden. Um sich von der Wahrheit dieser Angaben zu überzeugen, begab Herr Antonow sich persönlich an Ort und Stelle, und fand thatsächlich, was der Bauer ihm gemeldet hatte. Dieser Tage soll nun die Regierung auf ein bezügliches Gesuch hin Demotisch den gesetzlichen Finderlohn zugesichert, und da der in Rede stehende Keller sich auf Kronsländereien befindet, den Gouverneur von Tschernigow beauftragt haben, die Ausgrabung bewerkstelligen zu lassen. Der „Finderlohn“ repräsentirt das hinfällige Sämmden von 6 Mill. Rubel, der der Gesammtschatz von Sadverhältnissen auf 18 Millionen abgeschätzt ist. Allein die mit Goldmünzen aller Prägung bis oben hin gefüllten Fässer haben, bei einem Gesamtgewicht von 150 Pud (40 Pfund), einen Geldwerth von 16 bis 17 Mill. Rubel, abgesehen von dem Goldwerth der anderen Kostbarkeiten, über die noch nichts Näheres verlaute.

— (Zimmer derselbe.) Garnisonsparrer (bei der Trauung): „Und

nun frage ich Sie, Unteroffizier Gottlieb Müller, wollen Sie die hier anwesende Jungfrau Elise Schulte als Ihre eheliche Gemahlin annehmen?“ — Unteroffizier Müller: „Zu Befehl, Herr Pfarrer!“

Jahres-Bericht der Handelskammer zu Dillenburg.

X Siegen, 24. August.

Dem uns vorliegenden Jahresbericht der Handelskammer zu Dillenburg für 1887 entnehmen wir Folgendes: „Während das Jahr 1886 noch als ein sehr ungünstiges für Handel und Industrie von uns bezeichnet werden mußte, können wir vom Jahre 1887 einen besseren Bericht erstatten.“

Der Landwirtschaft schien der Anfang des Jahres 1887 nicht günstig werden zu sollen, da der bis ins Frühjahr andauernde Winter theils die Bestellung der Felder sehr hinauszog, theils durch die lang andauernde Schneedecke die Winterfrucht zu schädigen drohte. Obgleich am 6. Juli nochmals so harter Frost eintrat, daß viele Kartoffeln erfroren, ergab doch der Herbst eine gute Ernte, besonders in Korn, Weizen, Kartoffeln und sonstigen Knollengewächsen; ebenso war die Heu- und Kleeernte gut und nur in Sommerfrucht und Grummet trat der große Trockenheit der Monate Juli, August und September wegen, ein Ausfall ein. Dieser Ausfall in Stroh und Grummet bewirkte ein rasches Steigen der Heu- und Strohpreise, aber auch ein Sinken der Viehpreise, wodurch die Landwirthe wieder geschädigt wurden. Besser erging es dem Bergbau und der damit zusammenhängenden Eisenindustrie. Diese fingen bereits Ende 1886 an, sich etwas mehr zu beleben. Im Anfang des Jahres 1887 machte diese günstige Wendung immer mehr Fortschritte. Wenn auch, durch die Ungewißheit der politischen Lage bedingt, ein Stillstand in der aufwärts strebenden Bewegung eintrat, so kam letztere doch mit dem Ende des 2. Quartals wieder zum Durchbruch und hielt sich, immer mehr zunehmend, bis zum Schlusse des Jahres.

Viele Gruben, die im Jahre 1886 eingestellt worden waren, eröffneten wieder ihren Betrieb, und fanden die Förderungen der Eisen- und Manganerze, sowie der Braunkohlen Absatz zu lohnenden Preisen. Die Agnenshütte bei Haiger, welche im Jahre 1884 der ungünstigen Conjunction wegen gänzlich war, den Betrieb einzustellen, eröffnete denselben wieder und andere Hüttenwerke nahmen durch Vergrößerung ihrer Anlagen Geschäftserweiterungen vor.

Die Löhne der Arbeiter stiegen stetig, so daß der Reinverdienst der Bergarbeiter für die stündliche Arbeitszeit von 1,40—1,50 M. am Ende des Jahres 1886 sich auf 2 M. bis 2,10 M. am Ende des Jahres 1887 hob.

An Arbeitsgelegenheit war kein Mangel, dagegen trat im 3. Quartal der Fall ein, daß es an den erforderlichen Arbeitskräften fehlte, und lehrten in Folge dessen viele auswärts im Sieger'schen r. bisher beschäftigt gewesen Arbeiter in die Heimath zurück.

Trotz dieser sehr geliebten Verbienste, von denen man annehmen sollte, daß sie zu neuen Aufschüßungen r. verwendet werden würden, klagten unsere Geschäftsleute, sowohl in Manufactur, als auch in Kolonialwaaren bei geringer Umschlag. Es mag dies zum Theil darin begründet sein, daß die Arbeiter in den vorhergehenden Jahren gemachte Schulden abzutragen hatten, dann aber auch darin, daß die Zahl der Kaufleute sich von Jahr zu Jahr vermehrt und in jedem Dörfchen sich 1 bis 2 Geschäftsleute befinden, die von den Engros-Geschäften direct befehrt werden.

Die Dachziegel- und Kalksteinbrüche waren in härterer Ausbeutung, was auf eine größere Rentabilität deutet.

In der Lederindustrie wurde meist über das Mißverhältniß der Preise zwischen rohen Häuten und fertigen Leder geklagt. Gegen Ende des Jahres wurde durch die Zurückhaltung der Gerbereien im Einkauf dieses Mißverhältniß ausgeglichen. Die Lederernte war eine sehr gute, und stiegen gegen Jahreschluß die Preise für Leder, besonders zu Militärzwecken dienliche, so daß das Geschäft befriedigend genannt werden konnte.

Die Papierfabrikation hat sich auf dem vorjährigen Stande erhalten. Die Cementfabrikation in Haiger konnte ihren Betrieb erweitern. Im Fruchthandel und Mählengeschäft standen die Preise am Ende des Jahres ebenfalls höher als am Anfang desselben, obgleich mehrmals auf- und absteigende Schwankungen durch die Aussichten auf die Zollserhöhungen im Laufe des Jahres eingetreten waren.

Die Handwerker waren meistens voll beschäftigt, und hielten die Geschäfte für Lebensmittel, insbesondere die Metzger und Bäcker die Preise hoch. Die Bierbrauereien hatten zum großen Theil durch die Einfuhr fremder Biere einen schwierigen Stand. Ebenso hat die Brauweinsteuer einen ungünstigen Einfluß auf die Produktion der kleinen Brennereien unseres Bezirks ausgeübt.

Wenn auch die im Jahre 1887 mehrmals, besonders im Frühjahr aufgetretenen Kriegsbefürchtungen auf den einen oder anderen Industriezweig lähmend wirkten, so muß im Ganzen noch eine bedeutende Besserung gegen das Vorjahr verzeichnet werden.

Aus dem besonderen Theile des Berichts über Handel und Gewerbe dürfte noch eine sehr zutreffende Bemerkung über das sogenannte Dynamitgesetz größere Beachtung finden. Es heißt darin: „Das Gesetz vom 9. Juli 1884 gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen wirkt für die Bergbaugewerbe sehr belästigend, ohne den verbrecherischen Gebrauch des Dynamits r. zu verhüten. Viele Personen, die von jeder verbrecherischen Absicht vollständig frei und von deren Unschuld selbst die Richter überzeugt waren, mußten gesetzlich mit mindestens drei Monaten Gefängnis bestraft werden. Es würde daher am Platze sein, eine Milderung des Gesetzes für solche Fälle einzutreten zu lassen, in denen keine verbrecherische Absicht vorliegt und eine darin zielende Abänderung desselben vorzunehmen.“

Neue Patente.

Bericht des Patent-Bureau von Gerson & Söhne, Berlin SW.

Die folgenden Haltedevorrichtungen für Ständer zum Einstellen hochartiger Gegenstände (Pat. 43809) von Fr. Brunner in Braunshweig haben den Zweck, das Einbringen genannter Gegenstände in die Ständer so einfach als möglich zu machen. Halter, deren äußeres Ende von einer großen Kugel gebildet wird, stehen dicht nebeneinander und sind durch Federn oder Gummibänder nachgiebig gemacht. Um einen Stod einzufüllen, drückt man ihn zwischen zwei benachbarte Kugeln, welche während der Einföhrung — ebenso auch Ausföhrung — des Stodes auseinandergehen. Nach Aufhören des Druckes nehmen die Halter infolge der Federwirkung ihre normale Lage wieder ein.

In der Herstellung von Puffscheiben für Messer- und Gabelstapmaschinen wendet F. Penzel in Berlin folgende Neuerungen (Pat. 43840) an. Von einer festen centralen Scheibe gehen strahlenförmig nach außen Mattscheiben, welche wasserdicht als Speichen zu einem den Kranz bildenden Ringe aus dünnem Bandstahle führen. Reiterer ist mit Leder oder einem anderen Bezuge versehen. Zwei bewarig hergestellte Puffscheiben drücken sich während ihrer Umdrehung mit einem Theile ihres Umfanges fest aufeinander und auf einen dazwischen geschobenen zu putzenden Gegenstand, an dessen Oberfläche sich die Puffscheiben infolge ihrer Deformation innig anschmiegen.

Der Schuhvorrichtung gegen das Entwerden von Heberziehern (Pat. 43798) von A. Meyer in Nürnberg liegt der Gedanke zu Grunde, daß Heberzieherdie meist in öffentlichen Lokalen einen aufgehängten Heberzieher behufs dessen Beiseitebringung selbst anziehen, und daß es deshalb zur Verhinderung des Diebstahls genügt, wenn das Anziehen des Heberziehers zeitweilig verhindert wird. Zu diesem Bezufe werden in einem Vermet, einander gegenüberliegend, zwei Dosen angebracht, die, sobald der Heberzieher vom Besitzer ausgezogen und aufgehängt ist, durch ein kleines Vorhängeschloß zusammengehalten werden. Es ist dann unmöglich, in den zusammengehaltenen Vermet einzuschlüpfen und wird überdies bei dem vergeblichen Versuch letzteres zu thun, der Dieb leicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Zum Aufstecken der Zimmerluft hat F. A. Tippner in Dresden einen Apparat (Pat. 43860) konstruirt, in welchem sich die Dampfentwicklung reguliren und durch mehrere Stunden gleichmäßig fortsetzen läßt. Die

Wärmegale einer Petroleumlampe bestreichen einen Verdampfer, dem das Wasser aus einem Behälter durch ein mit Regulirhahn versehenes Rohr nach Bedarf zugeführt wird. Der entwickelte Dampf strömt durch die in ein offenes Gefäß eingeleitete Düse und reißt aus letzterem ein gefädelte Theile der, eventuell eine zweckdienliche Beimischung enthaltenden, Flüssigkeit mit sich, um sie im Zimmer zu vertheilen.

Der doppelte Geklatzchenverschluss (Pat. 43735) von G. Schuster u. Co. in Wald hat die Aufgabe, beim Öffnen des Portemonnaies nur durch eine Hälfte freizulegen, so daß zum Öffnen der zweiten Hälfte noch ein besonderer Griff erforderlich ist. Die beiden äußeren Metallbügel werden mittels Haken und Falle zusammengehalten, während der innere Bügel mit einem der beiden äußeren durch einen in einen Schloß des inneren Bügels eindringenden zweiten Haken gekuppelt wird.

Damit beim Wechseln von Oefen oder Heerden mit verschiedenen großem Durchmesser der Rauchrobre das Einsetzen in den Kamin ohne besondere Vorbereitungen oder Umstände möglich sei, ist der verstellbare Einziehring für Rauchrobre (Pat. 43712) von G. Gorder in Karlsruhe-Mühlburg anzuwenden. Derselbe besteht aus einem in das Kaminloch einzuführenden Ring und einer Gekierleiste, welche letztere ebenfalls einen Ring bildet und um das Rauchrohr des Oefens gelegt wird. Das Anspannen der Gekierleiste geschieht mittels Schraube und Zahnstange, während ein besonderes eisernes Band sich um die Kette legt, um die schädlichen Zwischenräume der Gekierleiste zu verschließen.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 27. Aug. (Wandererversammlung des Vereins „Vergasseit.“) Eine Partie mit Damen, war für den Verein „Vergasseit“ gestern die Parole des Tages, eine Partie nach Daaden-Friedewald. Wie dieselbe ausfiel, darüber sei im Folgenden einiges gemeldet. In nicht bedeutender Zahl, den Vorsitzenden des Vereins Herrn Berggrath Gerlach immet, fuhr man mit dem Zuge Nachmittags 1⁴⁵ vom hiesigen Bahnhof ab, fand auf den Bahnhöfen Eisfeld und Niederföhrden, imgleichen in Bechhof und dem Daadenthal Verpflegung, und langte schließlich in Stärke von sechzig oder mehr Personen in Daaden an. Von einer ursprünglichen Nummer des Programms, zunächst im Gasthof Schmitz in Daaden eine Tasse Kaffee zu trinken, mußte wegen zweier Krankheitsfälle in der Familie des Herrn Schmitz Abstand genommen werden, und so fand dieselbe ihre Erledigung bei Frau Witwe Carl Weisenrath, wo sich die Vergasseiter und -gefitinnen an dem braunen Trant und mehrfortig gebotenem Kuchen erlabten. Nun nach Friedewald! Der Himmel war günstig, leicht bedekt und die ohnehin bedeutende Wärme dadurch mildernd. Nach ¼ Stunden war die Schaar der Wandernden droben bei der Ruine vereinigt, und es entfaltete sich dort ein höchst malerisches Bild. Um die unter der Fürsorge des Herrn Obersteigers Lorenz in Biersdorf errichteten Tische und Bänke, welche in Nähe einiger Bäume sich im dichten Grafe des Schloßhofes erhoben, scharrten sich in bunter Reihe die Vereinsmitglieder und Gäste, die flächtigen Frauen und blühenden Töchter, scherzend und plaudernd. Die Ruine im Innern belebte sich, man wanderte durch die Keller und durch die brodelnden Gemächer bis zu der Firsche empor, man bestieg die Thürme und freute sich der herrlichen Aussicht, welche sich den Blicken bot. Ein Föhrlein edlen Gerstenkaffees war unterdessen auf der Karre, mittelst deren man es heraufgebracht, betriebsfähig gemacht; schäumende Gläser, erwidert nach der Zubereitung, erschienen auf den Tischen, während droben in einer zahlreichen Gruppe die Jugend des Ortes, auch viele der älteren Bewohner, sich vereinigt hatten und mit fischlichem Interesse, aber fern von jeder Belästigung dem Treiben der fremden Gäste folgten. Aus den geöffneten Rufen eines der Thürme hervor klangen dann die Töne eines Bergmannsliedes, von Mädchen, Töchtern des Dorfes, gesungen; aus einem andern Thurm heraus tönten einzelne Schläge der alten Glode, in früheren Zeiten vielleicht das Armeinderklöchen. Der Himmel öffnete nun auch seinen Schleier und übergoß mit goldenem Lichte die ganze Landschaft und das reizende Bild droben auf der Höhe des Schloßberges. Von fröhlichen Reden gesungen erklang wieder ein Bergmannslied, die Jugend des Ortes stimmte das „Heil Dir im Siegerkranz“ an, und ein jedes Büschchen trat vor und brachte in aller Form das Hoch auf Kaiser Wilhelm aus, in das die ganze Versammlung begeistert einstimmte. Andere patriotische Lieder folgten. Das wirklich als angenehme Berührende, so beiseitene als freundliche Benehmen der anwesenden Ortsbewohner erregte in den Herzen der Vergasseiter den Wunsch, ihrerseits ein Zeichen des Dankes zu stiften, und so wurde denn ein zweites in Reserve liegendes flächtiges Föhrlein Bier von dem Wirthse erstanden und als gemeinlichliches Gut dem eingeeffenen großen und kleinen Publikum überwiehen, was lebhaft Freude erregte. Als sich die Abendstunde leise senkte, verließ man die Höhe, nahm den Weg direct nach Biersdorf und wickelte dort den Rest des Programms in der prächtigen, ganz die Gesellschaft lassenden Laube des Schneider'schen Gasthauses ab, wo die Bewirthung eine ganz vorzügliche zu nennen war. Von mehreren Lampen taghell beleuchtet, saßen in dem dichten Grün, das sich über der Tafel wölbte, in langer farbenreicher Doppelreihe wiederum die gesammten Gäste von droben, und auch hier herrschte die glückliche Nahe, herrschten Freude und Fröhlichkeit. Der um 8⁴⁵ von Daaden abgehende Zug brachte die Gesellschaft wieder nach den verschiedenen Heimathsorten zurück, und auf allen Stationen, zuletzt hier in Siegen, schied man mit trübsamem Abschied und fröhlichem Glückauf.

* Siegen, 27. Aug. (Schlägerei.) In betwängener Nacht oder vielmehr in der ersten Frühe des heutigen Tages ist es in der oberen Kärnerstraße zwischen hiesigen Wirthshaus-Nachschichtern zu einer gewaltigen Schlägerei, vielmehr auch Sticheerei gekommen, deren Spuren noch heute in vielen großen Blutflecken sichtbar waren. Näheres darüber ist uns nicht bekannt geworden, doch hört man von der Verhaftung einiger Personen.

Amliche Bekanntmachung.

Der Reichsanzeiger meldet: Der Oberförster Blau zu Kirchen ist auf die durch den Tod des Oberförsters Genth erledigte Oberförsterstelle Oberfeld mit dem Amtshof zu Dillenburg versetzt, dem Oberförster Tersteffe ist die Oberförsterstelle zu Kirchen verliehen worden.

Literarisches.

Von der im Verlage von Franz Kipperheide, Berlin, unter dem Titel „Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preußen“ von Ludwig Ziemssen erscheinenden Biographie des dahingegangenen Monarchen gelangte soeben die zweite Lieferung zur Ausgabe, welche die Lebensgeschichte Kaiser Friedrichs mit einer tief ergreifenden Darstellung seiner letzten Tage zu Ende führt.

Von dem reichen Illustrationsreichthum dieser Schluß-Lieferung erwähnen wir besonders die Einzelbilder: Kaiser Friedrich auf dem Paradebrett, von F. Lüders; Der Kaiser-Conduct in der Hauptallee von Sanssouci, von L. v. Gedenbrecher; sowie ein meisterhaft ausgeführtes Portrait der Kaiserin Friedrich. Die Lieferung enthält ferner als werthvolle Beigabe eine „Chronologie der wichtigsten Ereignisse im Leben des Kaisers Friedrich“, eine äußerst sorgfältige Zusammenstellung, welche eine rasche Uebersicht gewährt und die keine andere Biographie aufzuweisen hat.

Das schöne Werk ist somit vollständig. Es sollte als bleibende Erinnerung an den theuren Heimgegangenen in seiner Privat-Bibliothek und auf seinem Salontische stehen. (Der Preis eines reich gebundenen Exemplars ist M. 9.—, des broschirten M. 6.—)

Handel und Industrie.

* Siegen, 27. August. Bankdiscont: 3%; Lombard: 3½ und 4%; Privat-Discont: niedrigster Satz 2½%.

* Siegen, 24. Aug. Die Londoner Notierungen betragen am 23. August: Kupfer, Giltbarren 83 ½ 7 6 D.; — 83 ½ 10 S.; Blei, englisches 13 ½ 5 S.; spanisches 13 ½; Zint, specielle Marken 17 ½ 10 S. 0 D.; gewöhnl. 17 ½ 5 S. 0 D.; Silberbarren 42 Pence.

* Siegen, 25. Aug. Die Londoner Notierungen betragen am 24. August: Kupfer, Giltbarren 83 ½ 10 S.; — 83 ½ 12 S. 6 D.; Blei, engl. 13 ½ 5 S. 0 D.; — 13 ½ 7 S. 6 D.; span. 13 ½; — 13 ½ 2 S. 6 D.; Zint, specielle Marken 17 ½ 10 S.; — 17 ½ 12 S. 6 D.; gew. 17 ½ 5 S.; — 17 ½ 7 S. 6 D.; Silberbarren 42 Pence.

* Breslau, 24. Aug. Zint ohne Umsatz.

* Hamburg, 24. Aug. Silberbarren M. 125,50 B., 125 S.

* Siegen, 25. Aug. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:

Butter	per Rzt. 2 M. 40 Pf.
Kartotten	16
Zwiebeln	24, 30
Roths Beeten	20
Apfel	30
Wiener	36
Fräische Kartoffeln	6, 14, 20
Endivien	Ropf 10
Salat	5
Blumentohl	30, 40
Wirsing	15
Rother Rappus	30
Weißer Rappus	25
Selleriebuzel	pr. Stück 15, 20
Ober-Rohrtraben	St. 5, 8
Junge Hähnen	100
Junge Hühner	100
Eier	12 St. 70
Gurken	pr. 6, 10, 20
Junge Tauben	pr. Paar 60
Schneidebohnen	pr. Rgt. 20

